

Ronald Wadsack,

lehrt und forscht zum Management von Einrichtungen des Sports und der Sportindustrie an der Ostfalia-Hochschule für angewandte Wissenschaften in Salzgitter. Er zeigt Möglichkeiten auf, wie die Vereine sich zukunftsfähig aufstellen können. Wadsack untersucht seit Langem betriebswirtschaftliche Fragen im Sport.

Herr Wadsack, die meisten Sportvereine klagen über sinkende Mitgliederzahlen. Viele tun sich schwer, noch einen kompletten Vorstand zu bilden. Die Bereitschaft, sich ehrenamtlich zu engagieren, schwindet. Ist der Sportverein, wie wir ihn jetzt noch erleben, bald am Ende?

Ronald Wadsack: Es ist schwierig, von „dem Sportverein“ zu sprechen. Ich denke, dass vielfältige Veränderungen anstehen, einerseits wegen der veränderten Angebotslandschaft im Sport, andererseits wegen der zum Beispiel durch die Demografie veränderten Sportinteressen der Menschen. Dies kann zum Beispiel in ländlichen Regionen weniger massiv sein als in städtischen Bereichen, auf dem Land gibt es weniger Konkurrenz. Hinzu kommen noch schwer abschätzbare Veränderungen aus den sogenannten Megatrends, denken Sie an die Digitalisierung und die Urbanisierung.

Warum treiben wir überhaupt Sport? Der Gesundheit oder der Geselligkeit und der Unterhaltung wegen?

Die Gründe für das Sporttreiben sind vielfältig. Wettkampf ist für die einen der Vergleich der eigenen Leistungsfähigkeit mit anderen. Teamsport ist anders als Individualsport, die Ästhetik der Bewegung steht im Gegensatz zum funktionalen Gesundheitssport und so weiter. Es ist doch eine schöne Sache, dass der Sport so vielfältige Gründe für die Teilnahme bieten kann. So ist er in der Lage, viele unterschiedliche Menschen mit ihren Interessen anzusprechen. Wenn es dann gelingt, passende Angebote zu kreieren, liegt darin eine Chance für die Sportvereine.

Die großen Vereine gliedern die profitablen Abteilungen aus, die dann wie Wirtschaftsunternehmen arbeiten. Ist das die Blaupause, an der sich der gesamte Sport orientieren muss?

Der Profisport ist, denke ich, kein Orientierungspunkt. Der Verein an sich hat schon seine Qualitäten durch die Teilhabemöglichkeiten und die Orientierung an den Ressourcen, welche die Mitglieder einbringen können. Die Sportlandschaft hat sich ausdifferenziert, die Organisationsform sollte letztendlich den Aktivitätsbereichen und -zielen angemessen sein. Die Organisationsform Verein hat da weiterhin eine Berechtigung.

Beim Tennis, beim Golf oder im Fitnessstudio wird es akzeptiert, dass man für den Sport

Geld auf den Tisch legen muss. Beim Turnen und beim Fußball eher nicht. Wird man in diesen Sparten weiterhin mit Mitgliedsbeiträgen auskommen?

Das Spektrum der Vereinsfinanzierung ist ja heute viel bunter. Zuwendungen, Fundraising, eventuell Sponsoring, stehen den Vereinen heute neben den eigenen Mitteln aus Beiträgen zur Verfügung, wenn auch in unterschiedlichem Maße. Nur: Der Grundgedanke des Vereins ist seine Existenz aus der Kraft seiner Mitglieder, sei es in Form von Geld oder von Mitarbeit. Alles andere ist Zugabe, die nicht in der Macht der Vereine selbst steht. Und dass manche Sportarten mehr Aufwand erfordern als andere, vor allem wenn man an spezielle Sportanlagen denkt, liegt in der Natur der Sportarten. Ein Verein, der nicht mehr genug Mitglieder findet, wird dann auch in Insolvenzgefahr geraten.

Sie zeigen Wege auf, wie sich der Sport fit machen kann für die Zukunft. Was halten Sie in diesem Zusammenhang von Kooperationen und Fusionen?

Die Erfahrung aus verschiedenen Beratungsprozessen und Seminaren zu dem Thema zeigt, dass die Leidenschaft bestehender Vereine enorm hoch ist. Es muss schon viel passieren, bis der Gedanke an eine Fusion wirklich Raum bekommt. Als kluge Führungsarbeit würde ich eher sehen, dass man offenen Auges die eigene Lebensfähigkeit als Verein im Blick hat und auch abseits der Spielgemeinschaften die Kooperation sucht. Ein Ergebnis kann dann eine Fusion sein, wenn daraus ein vielversprechender neuer Verein entsteht.

Welche Aufgaben fallen dem Staat, der Stadt oder der Kommune zu?

Der Staat mit seinen Ebenen bietet ja mit der Gemeinnützigkeit eine gute Grundlage für die Vereinsarbeit. Gleiches gilt für die Unterstützung bei den Sportanlagen, auch wenn dies unter anderem von der Finanzstärke vor allem der Kommunen abhängt. Der Sportverein muss hier aber seine Aufgabe aktiv wahrnehmen und seine Rolle in der lokalen Gesellschaft offensiv und modern ausfüllen. Was dies bedeutet, ist von Kommune zu Kommune jeweils neu zu klären. Die Herausforderungen und Bedingungen unterscheiden sich.

Hat das klassische Ehrenamt im Sportverein der Zukunft noch einen Platz?

Heutzutage hat sich der Begriff des Ehrenamtes deutlich Richtung freiwilliges Engagement gewendet. Die Mitarbeit wird sich modernisieren müssen, wenn es ein wichtiges Element des Sportvereins bleiben möchte. Jüngere Generationen haben andere Lebensmodelle als ältere, dazu muss ein Engagement passen. Kürzere Einsätze, moderne Arbeitsformen und technische